

Studienkreis Meister Eckehart, 25. Oktober 2010

Predigt 8

Von Pfarrer Johannes Taig

Vorbemerkungen:

Nach dem hervorragenden Vortrag von Herrn Hof über Meister Eckehart - über den auch die Frankenpost berichtete - wurde die Kirchenseite am Freitag, 22.10.2010 mit einem Eckehartzitat verziert: „So wahr das ist, dass Gott Mensch geworden ist, so wahr ist der Mensch Gott geworden.“ In meiner gestrigen Predigt über die geistliche Waffenrüstung (Epheser 6/10-17) habe ich den Kampf der Moderne in Anlehnung an Davila als einen Kampf beschrieben zwischen dem Menschen, der an Gott glaubt und dem Menschen, der Gott zu sein glaubt. Unbedarfte Lesern könnten nun genau in Eckehart einen Menschen erkennen, der Gott zu sein glaubt. Sie könnten diesen Satz Eckeharts vor dem Hintergrund der Aufklärung lesen: Der Mensch setzt seine Vernunft und seinen Willen an die Stelle Gottes. Er vergöttlicht sich selbst. Das wäre ein geradezu groteskes Missverständnis Eckeharts. Der obige Satz ist ein Spitzensatz Eckeharts (der ihm schon zu seiner Zeit den Vorwurf der Häresie eingebracht hat), der unbedingt der Interpretation bedarf. Wir haben bei Eckehart schon mehrfach entdeckt, dass solchen Sätzen immer ein „insofern“ beigegeben ist, also eine Erklärung „in wie weit“ und „unter welchen Bedingungen“ ein solcher Satz die Wahrheit sagt. Deshalb muss erklärt werden: Insofern die Einheit mit Gott eine wesentliche ist, uns also am Sein Gottes Anteil gibt, kann dieser Satz gesagt werden. Insofern es Gott selbst ist, der im Menschen geboren wird, bleibt diese Einheit mit Gott aber ganz Gottes Werk und dem Menschen unverfügbar.

Hierhin gehört auch der Satz von Herrn Hof: „Meister Eckehart schafft es auch heute, Menschen sofort emotional anzusprechen – bei gleichzeitigem und völligem Nichtverstehen, was Eckehart eigentlich sagt.“

Zur Predigt:

„Herr, des Volkes, das in dir ist, dessen erbarme dich.“ (Hosea 14,4) Unser Herr antwortete: „Alles, was anfällig ist, das werde ich gesund machen und werde sie willig lieben.“

Originaltext (Lutherbibel): 4 ... Denn bei dir finden die Verwaisten Gnade. 5 So will ich ihre Abtrünnigkeit wieder heilen; gerne will ich sie lieben; denn mein Zorn soll sich von ihnen wenden.

Wieder einmal nimmt sich ME einen Vers aus dem Alten Testament, und zitiert ihn sehr frei und ohne Rücksicht auf den biblischen Zusammenhang.

Das Thema des zweiten Absatzes ist der Frieden. In den Anmerkungen schreibt Quint: „Eckehart schätzt den Frieden am höchsten, wenn er das Endstadium eines

Spruch der Woche

„ So wahr das ist, dass
Gott Mensch geworden
ist, so wahr ist
der Mensch Gott
geworden. “

Meister Eckhart, Mystische Schriften

Ausschnitt aus der Frankenpost vom 22.10.2010

Kampfes ist, eines aktiven Bemühens um den Frieden, der am Anfang noch nicht da ist.“ (S. 477). Diesen Frieden findet der Mensch allein in Gott: „Genauso weit wie in Gott, soweit im Frieden.“ (S. 188, Z.14 vgl. Augustinus: Unser Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet in Gott.) Dabei ist Gott sowohl Ursprung der Friedenssuche, als auch deren Ziel: „Was aus Gott geboren ist, das sucht Frieden und läuft in den Frieden.“ (Z. 18) – also in Gott.

Diese Einheit mit Gott, die eine Heimkehr in Gott ist, vergleicht ME im nächsten Abschnitt mit dem Essen. Er nimmt sich als biblischen Bezug die Bitte eines Pharisäers, dass Jesus mit ihm esse. Die Speise, die ich zu mir nehme, wird mit mir eins im Sein, aber nicht im Wirken. Die „große Einigung“, die wir mit Gott haben sollen, ist daher eine Einigung im Sein.

Die Bedingung einer solchen Einigung ist die Absonderung von den Dingen, die ihr im Weg stehen: „Alles Zubehör der Seele muss völlig abgelöst werden.“ (Z.34) Sie soll „abgelöst und abgezogen und eingezogen“ (S. 189, Z.6) sein. Sie soll „nirgends abgeschlossen sein und nirgends haften und so in Frieden versetzt sein“ (Z.10). So wird der Mensch in Gott versetzt durch die Kräfte, die völlig losgelöst sind. Solche Kräfte sind z.B. die in diesem Abschnitt genannten Kräfte Liebe und Begehren. Hier findet sich wieder einmal die andere Richtung: Gott wird nicht nur im Menschen geboren. Der Mensch wird auch in Gott versetzt.

Für das Folgende lesen wir die Anmerkungen Quints zur Predigt:

„Eckehart bezeichnet in dieser Predigt die Barmherzigkeit Gottes in einem ganz bestimmten, hohen Sinne als das höchste Werk Gottes. Der Ort der Seele für dieses höchste Werk ist das Heimlichste und Verborgenste und liegt weit oberhalb der Seelenregion, in der die Kräfte Wille und Vernunft in ihre Akte Wollen und Erkennen ausbrechen. Im Gegensatz zu den Meistern spricht Eckehart hier nicht nur dem Willen, sondern auch der Vernunft, *wiewohl sie nicht, wie der Wille, in der Erfassung Gottes an die Qualität der Gutheit gebunden ist, sondern durch alle qualitativen Bestimmungen des göttlichen Wesens durchzubrechen und es ‚bloß‘ zu nehmen vermag*, das Einigungsvermögen ab, um es der Barmherzigkeit vorzubehalten.“ (S. 477)

„Was immer Gott wirkt, der erste Ausbruch ist (immer) Barmherzigkeit.“ (Z.19) Hier ist nicht die Barmherzigkeit gemeint, mit der Gott dem Menschen die Sünden vergibt und auch nicht die Barmherzigkeit, mit der sich ein Mensch über einen anderen erbarmt. Barmherzigkeit meint hier, „dass Gott die Seele in das Höchste und Lauterste versetzt, das sie zu empfangen vermag: in die Weite, in das Meer, in ein unergründliches Meer; dort wirkt Gott Barmherzigkeit. (Z.28) Dass der Mensch mit Gott eins werden kann, ist also allein der Barmherzigkeit Gottes zu verdanken.

Hierfür reichen auch die edelsten Kräfte des Menschen nicht aus. Z.B. die Liebe: die Liebe vereinigt, aber sie versetzt nicht in Gott. (Z.25) „Was schon vereinigt ist, das heftet (leimt) sie zusammen und bindet es zu. Liebe vereint im Wirken, nicht aber im Sein.“ (S. 190, Z.2) Eckehart verwirft auch die Meinung, die Vernunft könne Gott

erkennen, wie „er reines Sein in sich selbst sei.“ (Z.5) Auch die Vernunft kann Gott nur „ihrem Erkenntnisvermögen gemäß erkennen. Erst im höchsten Bereich der Barmherzigkeit, der Gnade, ist eine Einigung mit dem Göttlichen möglich.“ (Quint, S. 477f.)

Im letzten Abschnitt spricht ME nun wieder vom Fünklein/Bürglein in der menschlichen Seele. In einem wunderbaren Satz kann er parallel von Gott und vom Menschen reden: „Wie das, wo der Sohn aus dem Vater ausbricht im ersten Ausbruch, unaussprechlich ist, so auch gibt es etwas gar Heimliches oberhalb des ersten Ausbruchs, in dem Vernunft und Willen ausbrechen.“ (Z.21ff.) Das Heimliche in der Seele liegt also oberhalb von Vernunft und Willen und bleibt beiden Kräften unerreichbar. Deshalb gilt:

Nicht nur Gott bleibt dem Menschen mit den eigenen menschlichen Kräften unerreichbar, sondern auch der tiefste Grund der eigenen Seele. In seiner höchsten Kraft, der Barmherzigkeit enthüllt (offenbart) sich Gott dem Menschen. Zugleich enthüllt (offenbart) Gott dem Menschen sein wahres und tiefstes Wesen. Sich selbst und damit den tiefsten Grund der eigenen Seele kann man nur (durch Gott) in Gott erkennen und finden.